Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 10 (1865)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

langt, so ist wohl zu erwägen, daß dort kein sogenannter Schulzwang besteht und es ganz dem Willen der Eltern heimgestellt ist, ob die Kinder eine Schule besuchen sollen oder nicht. Das Resultat dieser Freiheit ist, daß überaus viele der stimmberechtigten Belgier keinen Schulunterricht erhalten haben und weder lesen noch schreiben können. Bei schriftlicher Stimmgebung müssen sie nun die Stimmkarte von irgend einem Schreibekundigen ausfüllen lassen, und hiebei kommen dann sehr häufig Fälschungen vor. So ganz bedeutungslos ist die Frage keineswegs. Wenn das Wahlgesetz gewisse moralische Qualifikationen zur Ausübung des Stimmrechtes fordert, so ist Jeder, dem diese mangeln, von der Abstimmung ausgeschlossen. Wenn das Wahlgesetz persönliche Anwesenheit und Stimmgebung fordert, so kann der Abwesende nicht mitstimmen. Wenn der Modus der Abstimmung gewisse intellektuelle Fakultäten verlangt, z. B. lesen und schreiben, so wird Derjenige, der diese Bedingung des Abstimmungsmodus nicht zu erfüllen im Stande ist, ... ???

☞ An den Einsender der Zuschrift „Aargau" in Nro. 30 — Mein werther Herr! Ich danke Ihnen für die Hinweisung auf die „Schweizerzeitung". Das Blatt war während meiner Abwesenheit hieher gesandt worden, blieb aber unter einem Haufen zurückgelegter Zeitungen und Dergleichen verborgen, bis mich Ihre Zuschrift zum Nachsuchen veranlaßte. Wenn jener Artikel, wie man mir versichert, von einem Mitgliede des Centralausschusses herrührt und gleichsam als eine indirekte Mahnung an mich gerichtet wurde, so erfordert es der Anstand, daß ich einige Worte entgegne.

Ich bin, wie Sie, vollkommen überzeugt, die Epistel sei in wohlwollender Stimmung und guter Absicht geschrieben worden. Freilich ist die Andeutung, daß ich bis jetzt die Stellung als Redaktor noch nicht „recht" ausgefüllt habe, keineswegs schmeichelhaft; indeß bin ich weit entfernt, eine so artige Belehrung übel aufzunehmen. Was mich jedoch einigermaßen unangenehm berührt, ist der Umstand, daß ich, wie Sie, nicht klar einsehe, was der Verfasser der Epistel unter „Theoretisches" begreift. Sind vorzugsweise solche pädagogische Abhandlungen gemeint, wie sie z. B. das Luzerner Jahrbuch darbietet, so appellire ich an die Verfasser dieser Abhandlungen mit der Frage: Könnte oder wollte wol Einer von Ihnen die Verpflichtung übernehmen, jede Woche ein ganzes Jahr hindurch, oder gar zwei und drei Jahre hindurch — eine solche Abhandlung zu schreiben? Und die Leser der Lehrerzeitung wollte ich fragen: Möchten Sie jede Woche das ganze Jahr hindurch je einer solchen Abhandlung Ihre Aufmerksamkeit schenken? Der Verfasser jener Epistel verweist mich vielleicht auf andere pädagogische Zeitschriften. Der Educateur, der monatlich zweimal erscheint, bringt wirklich in jeder Nummer einen Leitartikel „Theoretisches", d. h., der Redakteur veröffentlicht jedesmal ein Fragment seines „Manuel de Pédagogie ou d'Éducation", ein Werk, das vielleicht eben unter der Presse sich befindet. Es mögen diese Fragmente vielen Lesern des Educateur ganz willkommen sein; ob sie es aber im gleichen Maße den Lesern der Lehrerzeitung wären, das bezweifle ich sehr. Der Educatore (Tessin) bringt auch in jeder Nummer Theoretisches, d. h. Anleitungen zu Elementarübungen für Anfänger im Lehrfache. Die meisten Leser der Lehrerzeitung würden es dem Redaktor kaum verzeihen, wenn er sie mit solcher Kost, die übrigens anderwärts ganz zweckdienlich sein mag, bedienen wollte. Auch eine dritte Schulzeitung bringt von Zeit zu Zeit Auszüge aus noch nicht ausgegebenen pädagogischen Druckschriften. Hier, wie beim Educateur, ist es eben ein günstiges Zusammentreffen, daß der Redaktor oder der erste Mitarbeiter einen Theil seines Werkes nebenher in Zeitungen verwerthen mag. Müßte der Eine und der Andere

die bezügliche Zeit und Mühe nur auf derartige Zeitungsartikel verwenden, er würde wol kaum Woche für Woche einen umfassenden Artikel „Theoretisches" mittheilen wollen.

„Jede Nummer bringe an der Spitze einen theoretischen Leit-„artikel! Dann geht es." — An Den, der diese Worte schrieb, richte ich die Bitte: Lieber Herr! Schreiben Sie nur einmal fünf Wochen nacheinander jede Woche einen solchen Leitartikel! Ich will jeden derselben mit Dank aufnehmen und honoriren. Nach dieser Probe mögen dann Sie und die Leser entscheiden, ob man nun wirklich sagen könne: So „geht es".

Der jeweilige Redaktor der schweiz. Lehrerzeitung.

Zur Ergänzung des Abonnentenverzeichnisses.

K. Zürich, Winterthur, Lehrer Weiß. K. Bern, St. Stephan, Lehrer Tritten. K. Luzern, Triengen, Lehrer Arnold. K. Schwyz, Altendorf, Lehrer Friedlos. K. Baselland, Anwyl, Lehrer Fischer. K. Appenzell, Walzenhausen, Lehrer Rohner; Grub, Lehrer Lanker. K. St. Gallen: Bazenheid (1 Post); Egg, Lehrer Moosberger. Goldach, Lehrer Egli; Hochsteig, Lehrer Kaufmann; St. Gallen, Lehrer Forrer. St. Gallen, Dr. Bertsch, Professor; Wyl, Lehrer Bächtiger. K. Aargau, Uerkheim, Lehrer Nöthiger.

Anzeigen.

Offene Sekundarlehrerstelle.

Die Stelle eines 2. Sekundarlehrers in Teufen ist durch Resignation erledigt. Der Gehalt beträgt 1500 Fr., Extra-Entschädigung für den Turnunterricht und freie Wohnung.

Dem 2. Sekundarlehrer ist zugeschieden: Der Unterricht in Geographie und Geschichte, Physik und Naturgeschichte, Arithmetik, Geometrie und Gesang.

Aspiranten wollen ihre Anmeldungen unter Beilegung von Zeugnissen bis Ende August l. J. eingeben bei

Teufen, den 22. Juli 1865.

Pfarrer Alf. Niederer.

Publikation.

Die durch Todfall vacant gewordene Stelle eines Sekundar-Lehrers in hiesiger Bezirksschule wird hiemit zur Konkurrenz ausgeschrieben Bewerber um diese Stelle wollen sich bis Ende dieses Monats August beim Titl. Präsidenten des Bezirksschulraths, Sr. Hochwürden Hrn. Dekan Rüttimann in Tuggen, unter Einlegung ihrer Zeugnisse anmelden, bei welchem die nähern Bedingungen eingesehen werden.

Lachen, am 1. August.

per Kanzlei March:

P. A. Dietheln, Landschreiber.

Beliebte Musik für den Männerchor.

Album-Zusammenzug, mit einem Anhang von 11 Märschen für Sängerausflüge, zu 50 Cent. netto; Heitere Lieder 1. bis 2. Heft, jedes zu 25 Cent., netto; Gruß an den Rigi (10 Chöre, mit verbindender Deklamation) zu 25 Cent., netto; Gemüthliche Lieder zu 15 Cent. netto. Bei Leonh. Wiedmer, alt Lithogr. in Oberstraß bei Zürich.

Daselbst: Jugendalbum für drei ungebrochene Stimmen, 1. und 2. Heftchen, jedes zu 8 Cent., netto. Sämmtliche obige Musik in Druck und Format dem Synodalheft gleich, gegen Nachnahme.

☞ Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Zürich durch **Meyer und Zeller:**

Leitfaden der Geographie für die Töchterschulen. Siebente, nach den neuesten Veränderungen verbesserte und vermehrte Auflage. Preis 1 Fr. 35 Rpn.

Dieses praktische in vielen Schulen eingeführte Lehrbuch wird hiemit aufs Neue allen Lehrern und Lehrerinnen bestens empfohlen.

Verlag von Wilhelm Violet in Leipzig.

Redaktion Dr. Th. Scherr, Emmishofen, Kt. Thurgau.

Druck und Verlag: J. Feierabend, Kreuzlingen, Thurgau.

Schweizerische
Lehrer-Zeitung.
Organ des schweizerischen Lehrervereins.

X. Jhrg. Samstag, den 12. August 1865. Nr. 32.

Abonnementspreise: postamtlich per Jahr Fr. 5, per Halbjahr Fr. 2. 70; für Vereinsmitglieder jährlich Fr. 3. 20.
Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 5 Rp. (1½ Krzr. oder ⅖ Sgr.)

In Konvikten, in Familien?

I.

Mit Prinzipien und Deduktionen, mit doktrinären Lehrsätzen ist diese Frage kaum zu erledigen, wenigstens nicht absolut, allgemein gültig. Wo zufällige Verhältnisse ein entscheidendes Gewicht haben, da kann eine ausschließliche Richtung, wenn sie auch theoretisch als die sicherste und zweckmäßigste anerkannt wäre, niemals zur unumgänglichen Regel gesetzt werden.

Die Gründe für und gegen Konvikt, für und gegen freiere Individualstellung sind in mündlichen Diskussionen und schriftlichen Abhandlungen wiederholt und sehr ausführlich, man möchte sagen, so erschöpfend dargelegt worden, daß man unwillkürlich ins Rezitiren und Repetiren verfallen müßte, wenn man abermals auf dieselben eintreten wollte. Es wäre ein Wiederaufwärmen dieser aprioristischen Gründe nicht nur ein fühlbar langweiliges, sondern wohl auch ein unfruchtbares Unternehmen: mehr denn dreißig Jahre, seit in der Schweiz Lehrerseminarien bestehen, dauert auch da die Kontroverse zwischen Konviktfreunden und Konviktgegnern, und es ist kaum ein Ende des Streites abzusehen.

Unsere auf vielseitiger Erfahrung beruhende Meinung ist: Je nach den Verhältnissen kann ein Konvikt *) heilsam und zweckdienlich, oder verderblich und zweckwidrig sein. Also nicht doktrinär und absolut, sondern relativ und singulär wäre jedesmal die Frage aufzufassen und zu entscheiden.

Es mag kaum bestritten werden, daß einem heilsamen und befriedigenden Konvikte sehr große reale Schwierigkeiten entgegenstehen, die fast unvermeidlich zunächst theils aus personalen, theils aus lokalen Verhältnissen enspringen; je zahlreicher der Konvikt, desto mannigfaltiger und desto stärker diese Schwierigkeiten, namentlich bei Konviktoren im angehenden Jünglingsalter. Schon der Uebertritt aus der Familie in einen solchen Konvikt geschieht häufig unter der unangenehmen Empfindung, als ob man aus dem natürlichen sozialen Leben in ein zwangsartiges versetzt würde, und wirklich: das gleichmäßige Leben und Treiben einer größern Anzahl junger Leute, deren bisheriges häusliches Leben und Treiben fast bei jedem Einzelnen wieder eigenartig gestaltet war, kann anfänglich nur durch reglementarischen Zwang und Drang erzielt

*) „Der" Konvikt oder „das" Konvikt? Wir setzen „der" Konvikt, mit Rücksicht auf das lat. Stammwort convictus (gen. m.) vom Zeitwort convivere zusammenleben. Der oft gebrauchte Ausdruck „Konviktsleben" ist fehlerhaft, eine Tautologie, wie „Mitkollege" u. d. dgl.

werden. Solche Jünglinge haben naturerforderlich einen überaus guten Appetit; manche sind vom Mütterchen in dieser Hinsicht sehr häufig und sehr mannigfaltig begünstigt worden, und gewöhnen sich nur mit Widerwillen an abgewogene Portionen und längere Fristen. Bei einer so großen Menage sind etwa Irrungen und Störungen, Fehler und Mängel fast gar nicht zu vermeiden, und in allen Konvikten werden Kostbereitung und die Kostreichung häufig die Quelle von gegenseitigen Verstimmungen und Anklagen. Darum halten wir es für durchaus ungeeignet, daß der Direktor einer öffentlichen, so zu sagen obligatorischen Lehranstalt nebst seiner Gattinn unmittelbar die Kostgeberei besorge und hiefür verantwortlich sei. Sein Direktorialansehen wird dadurch gefährdet: eine versalzene oder verbrannte Suppe wird in stillen Vorwürfen über das Haupt des Direktors ausgeschüttet. Er und seine Gattinn mögen die nächste, unmittelbare Aufsichtsbehörde bilden, eine mit bedeutsamer Kompetenz ausgestattete Instanz für Zwistigkeiten zwischen Kostreichern und Zöglingen, aber sie selbst sollten nicht faktisch bei der Besorgung von Küche, Keller, Schlafstätten u. s. w. betheiligt sein.

Also das Personal der Konviktoren trägt schon sehr bedeutende Schwierigkeiten in das Institut; doch auch das Direktoren-, Lehr- und Dienstpersonal bringt deren nicht geringe. Sehr fähige Seminardirektoren, zugleich Hauptlehrer, sind immerhin fast seltene Persönlichkeiten; sollen sie nun zugleich noch praktisch-tüchtige Konvikthalter, Rechnungsführer, Aufseher über die Zöglinge, die Dienstleute und über die Oekonomielokale sein, so stellt man da Anforderungen, welchen höchst selten ein und derselbe Mann in wünschbarem Grade entsprechen kann, und die hiemit bezeichnete Schwierigkeit wird um so größer, als auch die Gattinn des Direktors noch besondern Anforderungen, die doch nur ausnahmsweise an Frauen gestellt werden dürfen, genügen soll. Die Lehrer müssen neben einer vollgemessenen Anzahl von Lehrstunden nun auch noch an der weitern Beaufsichtigung der Zöglinge, an der steten Aufrechthaltung der Institutsordnung faktisch sich betheiligen; auch hieraus entspringen gar leicht Schwierigkeiten. Man braucht für eine so zahlreiche Hausgenossenschaft mehrere Dienstboten, namentlich weibliche; wiederum eine äußerst schwierige Bedingung.

Unumgänglich nothwendig ist für einen erträglichen Konvikt ein gesundes, umfangreiches, angenehmes Lokal. Daß es keineswegs so leicht ist, solche Lokale zu finden, daß die Erstellung und Unterhaltung eines solchen mit größern Kosten verbunden ist, das ist durch bezügliche Erfahrungen vollständig bewiesen. Es bleibt uns unbegreiflich, wie Männer, die Schul- und Jugendfreunde heißen wollen, dazu stimmen oder es doch dulden konnten, daß man Seminarien und Konvikte in Lokale bannte, in welchen die Gesundheit der Zöglinge gefährdet und schon hiedurch ihre sittliche und geistige Bildung gehemmt und verkümmert wurde.

Wenn es sich irgend um Organisation oder Reorganisation eines Lehrerseminars mit Konvikt handelt, sollte man sich nicht durch doktrinäre Schlüsse bestimmen lassen, noch weniger durch phantastische Gebilde, in welchen sich ein veredeltes Familienleben spiegelt, das sich unter einem Personale gestalten soll, welchem nach Art und Zahl alle Bedingungen zu einem Familienleben fehlen; man sollte vielmehr allererst genau untersuchen, ob Persönlichkeiten und Oertlichkeiten die wünschbaren Garantien bieten, um die mit jedem Konvikt verbundenen Schwierigkeiten bewältigen und die aus denselben hervorgehenden verderblichen Einflüsse unschädlich ableiten zu können. Wo diese Garantien nicht vorhanden sind, da ist die Errichtung oder Erhaltung eines Konviktes ein Wagniß, auf welchem eine große und schwere Verantwortlichkeit lastet. Kein unterrichteter und gerechter Beurtheiler wird bestreiten, daß Erziehungskonvikte zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten viel Gutes befördert und bewirkt haben; aber eine wahrheitsgetreue Schilderung der

Konviktsgeheimnisse würde einerseits tief tragische, anderseits höchst komische Thatsachen zu berichten haben.

Da wir der Erwägung und Berücksichtigung der „Verhältnisse" bestimmende Bedeutung beilegen, so dürfen wir nicht unterlassen, einen Umstand noch besonders vorzuführen. Vor kaum 50 Jahren war in einflußreichen Kreisen noch die Ansicht vorherrschend, Seminarkonvikte müßten so eingerichtet sein, daß die Zöglinge gleichsam daran gewöhnt würden, alle Entbehrungen und Beschränkungen mit ruhiger Ergebung und aufopfernder Hingebung zu ertragen. Man hoffte auf diesem Wege Schullehrer zu bilden, die mit einem Minimum von Einkommen sich begnügten. Die Konvikteinrichtungen entsprachen hie und da diesen Ansichten und Absichten.

In den letzten Jahrzehnden hat sich indessen die Ueberzeugung Bahn gebrochen, auch den Volksschullehrern sei, wie andern Leuten des Mittelstandes, anständige und ordentliche Nahrung, Kleidung und Wohnung zu gönnen; sie sollten so besoldet werden, daß sie von den Nöthen und Kümmernissen der Armut befreit blieben. Wenn nun in frühern Perioden die Seminarzöglinge nicht selten aus ärmern Familien oder aus Armenanstalten kamen, so kommen nunmehr häufig Seminaraspiranten aus Familien des Mittelstandes, und diese jungen Leute würden in einem Konvikte, der zur Armutsertragung erziehen wollte, durchaus nicht bleiben. Solche junge Leute meinen, es sei gar nicht zu viel verlangt, wenn man mehr als zweimal wöchentlich zum Mittagessen Fleisch bekäme; ja sie würden ohne Bedenken Sonntag Abends sogar eine Wurst verspeisen. Sie seien auch mit dem Gebrauch von Waschgeschirr, Schwamm und Seife bekannt, und sträubten sich, Morgens hemdärmlig auf freiem Platze sich am Brunnen Kopf, Brust und Nacken unter Anwesenheit der Mägde, Knechte und des Viehes zu waschen. Sie beklagen sich über backofenartige Schlafräume, über zentnerschwere Decken und wanzenbevölkerte Bettstatten. — Man mag nun solche Gesinnungen und Aeußerungen beklagen und tadeln: sie entspringen aus vorwaltenden Verhältnissen und dürfen darum bei Konvikteinrichtungen nicht übersehen werden, nicht unberücksichtigt bleiben.

„La Baechtelen."

Unter dieser Ueberschrift enthält der Educateur zwei bedeutsame Artikel. Der erste gibt eine Schilderung des Jubelfestes, das am 10. Mai bezüglich des 25jährigen Bestehens der Anstalt gefeiert wurde, ferner einen geschichtlichen Ueberblick und endlich eine Darstellung der gegenwärtigen Zustände. Hierüber haben s. Z. die öffentlichen Blätter das Wesentliche berichtet. Der zweite Artikel hingegen ergeht sich in „Reflexionen", die aller Berücksichtigung werth sind; wir bieten diesen Artikel (mit Auslassung einer Stelle, die einen Lehrer persönlich berührt) in annähernd wortgetreuer Uebersetzung und empfehlen den Inhalt desselben unsern Lesern zur Betrachtnahme. D. Red.

Éducateur № 14, p. 216—219, Juillet 1865.

„Die Bächtelen, alle Welt stimmt darin überein, ist eine Musteranstalt in mehr als einer Hinsicht. Schon ihr Aeußeres hat etwas Verführerisches: die Gebäude, die Gärten, die Aecker, die Wiesen, die mit wohlgehaltenem Vieh gefüllten Ställe, Keller und Kornboden mit reichen Vorräthen, mit gutbewahrten Lebensmitteln. Alles lieblich, gedeihlich, blühend. — Man könnte die Bächtelen mit einer schönen Jungfrau vergleichen, die man bewundert und preist, und an welcher alles wohlgefällt: ihre Haltung, ihre Gestalt, ihr Blick, ihr Antlitz und besonders ihr Anzug, ihre Ausstattung, ihr Reichthum. Aber indem man so von der Bächtelen spricht, ver-

gißt man zu sehr, daß die Schönheit auch ihre Gefahren und Täuschungen hat; daß Schmeicheleien, die man ihr darbringt, verführen und berauschen. Wehe euch, wenn alle Menschen nur Gutes von euch sagen!! Wehe, — oh nein — wir hegen in Hinsicht auf die Bächtelen bessere Ahnungen; indeß bei der Gunst, deren sie sich erfreut, und bei den Lobsprüchen, mit welchen man sie seit so vielen Jahren überschüttet, ist man wohl berechtigt, auch hier zu sagen, was man jener Jungfrau zurufen möchte: „Nimm dich wohl in Acht!" War es nicht gerade in derselben Zeit, da das Institut Pestalozzis zu Iverdon, da die Institute Fellenbergs zu Hofwyl im lebhaftesten Glanze strahlten und so zu sagen die Augen aller Welt blendeten, daß die Zwietracht unter den Lehrern, die Stimmung der Zöglinge und andere Elemente der Gährung die Auflösung vorbereiteten?

„Mein Werk wurde durch die Liebe gegründet", sprach Pestalozzi am Neujahrstage 1808, „aber die Liebe ist aus unserer Mitte verschwunden, sie mußte verschwinden!"

„Wir haben uns selbst getäuscht über die Kraft, welche diese Liebe fordert, und ich bin nicht mehr im Stande, das Uebel zu heilen. Das Gift, welches das Herz unserer Werke zernagt, macht immer größere Fortschritte unter uns; die Schmeicheleien der Welt verstärken dieses Gift. Oh Gott! laß uns nicht länger in diesen Täuschungen verharren! Ich betrachte die Lorbeeren, die man uns so reichlich bietet, als Kränze, mit welchen man ein Todtengerippe schmückt. Ich, wollte es auch euch vor Augen stellen. Ich habe das Gerippe in meinem Hause gesehen, mit Lorbeeren bedeckt; aber plötzlich sind die Kränze vom Feuer verzehrt worden. Dieses Gerippe wird nicht bestehen im Feuer der Prüfung, das über mein Haus kommen wird."

Hoffen wir, daß die Bächtelen fester begründet sei, als jene berühmten Institute, von welchen ich soeben gesprochen habe. Aber verschwenden wir keine übertriebenen Lobsprüche, welche andauernd gespendet, auch in der Bächtelen das Prinzip des Glaubens und der Liebe herabstimmen und in ihr das Bedürfniß erregen konnten, selbst da zu gefallen, wo sie nicht gefallen sollte! Wer weiß, ob man nicht bereits übel an ihr gethan habe. Menschen und Institutionen ändern und verändern sich nur gar zu leicht unter dem giftigen Hauche der Lobpreisungen und Gunstbezeugungen.

Eine weitere Reflexion beziehe ich auf eine besondere Vorkommenheit. Der Jahresbericht, für das Publikum redigirt, ist in Gegenwart der Zöglinge vorgelesen worden. Das war, nach meiner Ansicht, ein pädagogischer Mißgriff. Welche Herabwürdigung für diese armen jungen Leute, sich vor einer so zahlreichen und ansehnlichen Versammlung als jungen Uebelthäter, als den Auswurf der Kinderwelt schildern zu hören!! Meine Blicke hafteten mitleidig auf zwei Knaben meiner Bekanntschaft; beide, ach! gewiß nicht schlechter als viele andere, die in Freiheit leben und ihre Fehler unter dem väterlichen Dache abgelegt haben! Mehrere dieser jungen Leute, so sprach ich zu mir selbst, müssen ihren Anverwandten *) wieder zurückgegeben werden, aber sie sind hier gefangen (captifs), bis zu ihrer ersten Kommunion, d. h. bis ins achtzehnte und selbst bis ins neunzehnte Lebensjahr. Man könnte sie wohl früher ohne Gefahr wieder ins öffentliche Leben einreihen, sie einen ihrer Neigung und der Stellung ihrer Eltern mehr entsprechenden Stand ergreifen lassen. — Aber man bedarf nun ihrer Arme, um den Ertrag des Landgutes zu fördern. Ich fürchte, daß in mehr als einem Falle das Wohl des Kindes den Interessen des landwirthschaftlichen Betriebes geopfert (sacrifié) werde, diesem äußern und materiellen Gedeihen, welches die Augen des Publikums entzückt und blendet.

Ich folge vielleicht zu sehr dem Zuge meines Herzens, aber nur in der alleräußersten Noth würde ich mein Kind unter solchen Bedingungen einer Bächtelen übergeben. — Man

*) parents — Eltern?

hat Tausende von Beispielen, daß bösartige Kinder vor dem Alter, in welchem sie noch in Anstalten dieser Art aufgenommen werden, sich gebessert haben, um wie viel günstiger ist alsdann ihre soziale Stellung. Laster werden erst später wirklich furchtbar, und für das fortgeschrittene Alter haben wir leider nur Gefängnisse. Die Lumpenschulen *) in den großen Städten Englands, die jungen Vagabunden und kleinen Dieben offen stehen, ohne irgend den Charakter von Zwangsschulen zuhaben, scheinen mir entschieden mehr auf einem menschlichen und christlichen Prinzip zu beruhen. — Ich neige mich stark zu der Ansicht, die Bächtelen würde mehr Gutes wirken, wenn sie ihr Zwangssystem durch ein freieres System ersetzte. — Manche Kinder könnten nach Abfluß von 2, 3 und 4 Jahren freigegeben werden; die Landwirthschaft und die Finanzen würden dadurch freilich verlieren, aber die Anstalt würde an Zöglingen gewinnen und im Ganzen, wie ich glaube, mehr Gutes stiften. In den Spitälern behält man die Kranken nicht länger, als bis sie geheilt sind, und eben dadurch gereichen sie so vielen Unglücklichen zum Heil.

Kommen wir schließlich auf eine Organisationsfrage, die zugleich eine Prinzipienfrage ist: die Bächtelen ist nach dem Muster des „Rauhe-Haus" organisirt, also nach gesonderten Familien. Diese Organisation ist ein bedeutender Fortschritt im Vergleich zu dem alten System, welches darin besteht, daß man alle Kinder in eine Gruppe vereinigt, wie die Soldaten in einer Kaserne, daher der Name Kasernensystem, durch die Deutschen geheiligt (consacré). Aber beachten wir wohl, daß die Bächtelenfamilien, wie die Rauhe-Hausfamilien, dennoch keine wahrhaften Familien sind, sondern nur gesonderte Gruppen **) einer und derselben Anstalt. Wer von der Familie spricht, der bezeichnet ein organisches und unabhängiges Ganzes, das sein eigenes Leben lebt. Nun ermangeln die Bächtelengruppen dieses primitiven und fundamentalen Familiencharakters, und folglich können sie auch das Familienleben nicht haben. Eine bloße Knabenmenge kann ich nimmermehr eine Familie heißen; wie man ganz richtig in Hinsicht auf das „Rauhe-Haus" bemerkt hat, es fehle diesen angeblichen Familien das Lebenselement: die Mutter! Eine gute Mutter in einer Familie — ah! ich weiß, was das bedeutet, denn ich habe das Glück gehabt, eine solche als Gehülfinn bei der Erziehung meiner Kinder zu besitzen. Tausend Dinge im materiellen und gemüthlichen Leben, welche den Augen des Vaters sich entziehen oder die man ihm verbirgt, werden von der Mutter beobachtet und berücksichtigt. Was haben nicht Männer, wie Pestalozzi und Girard, in dieser Hinsicht gesprochen, geschrieben, empfunden!

Wenn ich ohne Mutter eine Familie leiten und erziehen müßte, so käme ich mir vor, wie ein Werkmann, der eines Armes beraubt ist; so sehr hat mich die Erfahrung überzeugt, daß die Mutter ein durchaus nothwendiges Element jeder guten Erziehung sei. So ziehe ich denn allerdings kleinere Institute unter der Direktion eines Elternpaares dem Bächtelensystem vor. Jene würden allerdings ein bescheideneres Aussehen haben; sie würden dem Publikum weniger in die Augen fallen; man würde weniger von ihnen in der Welt reden: aber sie würden unter den gleichen Bedingungen mehr Gutes stiften.

Welche Bemerkungen ich auch über den günstigen äußern Eindruck, über den Geist, die Disciplin und die Organisation der Bächtelen dargeboten habe; sie sollen keineswegs unsere Sympathien für die Anstalt abkühlen; sie sollen keineswegs verhindern, das Gute, das sie wirkt und ferner wirken wird, dankbar anzuerkennen. Die Vollkommenheit findet sich eben in

*) Les écoles déguenillées ragget-schools.

**) Gegenwärtig 4 Gruppen mit 45 Zöglingen. Die Anstalt ist nunmehr auch Lehrerbildungsinstitut, und in diesem befinden sich weiter 27 Zöglinge, zwei Klassen, vier Jahreskurse. — An Grundstücken besitzt die Anstalt 140 arpents. Zum Viehstand gehören 30 Kühe, 2 Pferde und mehrere Stück Kleinvieh.

keiner irdischen Anstalt, und wenn es allerdings richtig ist, daß man vom Dornstrauch keine Feigen pflückt, so offenbart Gott doch auch seine Stärke in Mitte unserer Schwächen.

Dieß ist eine Wahrheit, die man nie vergessen darf. Und um derselben auch mit Rücksicht auf die Bächtelen Geltung zu verschaffen, habe ich eine übertriebene Vorliebe bekämpft, die ein Irrthum im Publikum und für die Anstalt eine Gefahr sein würde. *) (J. Paroz.)

Literatur.

1) **Aus Schule und Leben.** Ernst und Humor in Lehrervereinsvorträgen von Bernhard Wyß, Lehrer an der Knabenschule Solothurn. 1865, Selbstverlag des Verfassers.

Eine Reihenfolge Konferenzabhandlungen, zwischenein poetische Gaben und „Tagbuchlinien", und schließlich sieben Nrn. Traditionelles aus dem Volksmund. Ueberschriften der Abhandlungen: Pädagogischer Katzenjammer. Musik und Lektüre. Leben und Streben. Ueber Stoff und Censur schriftlicher Arbeiten an Lehrerkonferenzen. Tiefere Differenzen im Lehrerleben. Der Lehrer als Antiquar. Welche Hindernisse stehen der Schule von Seite des Elternhauses entgegen und wie sind selbe zu beseitigen? Vertheidigung des Lehrerstandes gegen unverdiente Vorwürfe. Eine überstandene Lebensgefahr. Welches sind die Hindernisse, die dem Gedeihen der freiwilligen Fortbildungs- Sonntags- und Abendschulen entgegen stehen? Wie entwickelt sich ein sympathisches Verhältniß zwischen Schüler und Lehrer? Poesie des Lehramtes. Zur neuen Geschichte des Volksgesanges im K. Solothurn. Aus den letzten Tagen Charles Sealsfields. Erinnerungen an Oberlehrer Jakob Roth.

Die Lehrerzeitung hat dann und wann Mittheilungen von dem Herrn Verfasser empfangen und die Leser dieses Blattes kennen einigermaßen seine Schreibart. Wenn wir sagen, daß diese sich mehr zu gemüthlichen Schilderungen als zu logischen Deduktionen eignen möge, so wollen wir hiemit keineswegs eine Minderschätzung ausdrücken, sondern nur unsere unmaßgebliche Ansicht. Was uns ungemein anspricht, das ist die innige Liebe und freudige Hingebung für den Lehrerberuf, und diese beiden köstlichen Eigenschaften findet man überall in den Schriften des Verfassers. Möchte man sie nur immer und überall in der Lehrerschaft finden! Möchte es auf einer irrthümmlichen Auffassung beruhen, wenn ein geistlicher Schulfreund aus dem Kanton N. behauptet: Es fehlt so vielen der jüngern Lehrer jene heilige Begeisterung, welche einst über den Lehrstand sich ausbreitete, welche ältere Lehrer während einer langen Reihe von Jahren durchglühte und bis auf diesen Tag zu treuester Pflichterfüllung anfeuert. Aus vorliegender Schrift fühlt der Leser sich nicht selten von der Flamme jener Begeisterung erwärmt. Die Mittheilungen über Sealsfield sind sehr verdankenswerth; fast möchten wir bedauern, daß dieselben nicht allererst in einer weitverbreiteten Zeitschrift erschienen sind. Jetzt, nachdem sie bereits in einem Buche stehen, werden sie kaum noch in einer jener Zeitschriften Aufnahme finden.

2) (**Nachtrag zur „Heimatkunde"** Nr. 31.) Herr Buser erzählt uns einen Vorgang, aus welchem unbestreitbar erhellt, daß man sich des Rechts: **Leibeigene zur Erwärmung adelicher oder burgerlicher Füße auszuweiden** — auch in der Stadt Basel bewußt war.

S. 66. Heimatkunde, Läufelfingen. Nach dem Uebergange der Herrschaft Homburg an die Stadt Basel übte sie die gleichen Rechte ihrer adelichen Vorgänger aus. Die Leibeigen-

---

*) Wir möchten durchaus nicht allen Äußerungen des Hr. Paroz beistimmen: indem er vor Uebertreibungen warnt, scheint er selbst etwa zu übertreiben. Immerhin bietet seine Abhandlung viel Bedeutsames. D. Red.